

J.M.ILVES

BORDERTOWN

DER
PUPPEN
MEISTER

SUHRKAMP

Kriminalroman

Allerdings war das Gespräch mühsamer gewesen, da Valentina so gut wie kein Finnisch sprach und Esas Englisch höchstens mangelhaft war. Von allen Mädchen, die er gefahren hatte, war ihm dennoch Katia am liebsten. Die gemeinsame Sprache half, auch wenn Katia genauso stur war wie seine Tochter und nur redete, wenn es ihr passte. Vielleicht lag es auch nur an Roosa. Katia brachte ihn immer dazu, an sein Mädchen zu denken.

Während er darauf wartete, dass Matias das Telefonat beendete, fiel sein Blick auf die geschlossene Tür des anderen Schlafzimmers. Katia. Sie musste noch da drin sein. Etwas in ihm regte sich: Seine Panik wich dem Wunsch, sie zu beschützen, seine Furcht wandelte sich in Entschlossenheit. Das Gefühl riss ihn so mit, dass seine Augen feucht wurden. Valentina war nicht mehr zu retten, aber Katia konnte er noch helfen.

Der Plan reifte in Sekundenbruchteilen. Er musste Katia aus der Höhle des Bösen in Sicherheit bringen. Und er hatte keine Zeit zu verlieren. Er hastete zur gegenüberliegenden Tür und schlich ins Zimmer. Katia sah friedlich aus unter den rosafarbenen Laken. Der Schlaf ließ ihr Gesicht weicher erscheinen.

»Katia«, rief Esa leise und rüttelte sie an der Schulter. »Wir müssen hier weg.«

Sie reagierte nicht, auch nicht, als Esa sie aufrichtete und ihr leicht auf die Wangen klopfte.

»Lass mich«, murmelte sie stattdessen und sagte etwas, das klang wie *zur Schule gehen*. Dann dämmerte sie wieder weg.

Esa lauschte. Matias hatte das Gespräch beendet und anscheinend damit begonnen, Laken zu zerreißen. Wahrscheinlich hatte er neue Anweisungen erhalten. Jeden Moment konnte er Esa um Hilfe bitten, dann wäre alles vorbei.

Esa zwang Katia auf die Beine. Sie war unangenehm nackt, und Esa bemühte sich, den Blick abzuwenden. Da zuckten Katias Augenlieder, und sie schien die Situation zumindest ansatzweise zu begreifen.

»Wir müssen raus hier«, flüsterte Esa und stopfte ihr das Kleiderbündel, das er sich vom Stuhl geschnappt hatte, unter den Arm. »Zieh dir schnell was an!«

Katia plumpste aufs Bett und streifte sich immer noch total benommen ihre Unterwäsche und ihr T-Shirt über. Sie bewegte sich unerträglich langsam, wie eine klebrige Biene.

»Esa«, brüllte es aus dem Nebenraum. »Ich brauch was Schweres.«

Esa bemühte sich um einen unbekümmerten, eifrigen Klang: »Alles klar, ich besorg was. Geht ein Stein?«

»Wenn du nichts Besseres findest. Aber er muss groß sein.«

»Okay. Ich hole einen von draußen.«

Esa ergriff Katias Arm und zog sie auf die Beine. »Jetzt aber raus hier!«, zischte er.

Er führte das halbangezogene Mädchen aus dem Schlafzimmer durch den Wohnraum. An der Tür rief er noch einmal über die Schulter zu Matias: »Ich geh jetzt den Stein holen.«

»Quassle nicht, besorg einfach einen!«

Eilig schleppte Esa Katia die Treppe der Veranda hinunter und schob sie ins Auto. Er beugte sich über sie, um sicherzustellen, dass sie so weit in Ordnung war. Dann warf er die Wagentür zu und setzte sich so schnell er konnte hinters Lenkrad.

Beim Starten des Motors wurde ihm schlagartig klar, dass er nicht den leisesten Schimmer hatte, was er als Nächstes tun sollte.

6

Katia verbrachte fast die ganze Fahrt über im Halbschlaf. Jedes Mal, wenn sie kurz wach wurde, versuchte sie, nicht wieder wegzudriften, doch ohne Erfolg. Immer und immer wieder sank sie in einen unruhigen Schlaf. Sie stand noch immer unter dem Einfluss der Medikamente.

In den kurzen wachen Augenblicken jedoch begriff sie, dass etwas nicht stimmte. Irgendwas musste schiefgegangen sein, anders als bei den vorangegangenen Malen. Schwach erinnerte sie sich an chaotische Geräusche, die sie wie im Traum vernommen hatte und nicht einordnen konnte. Aus dem Nachbarzimmer waren Gepolter und wütendes Gebrüll zu hören gewesen, und dann folgte ein seltsames Ratschen, als ob jemand Stoff zerriss. Katia dachte an Valentina. Die Dinge waren nicht so, wie sie sein sollten. Die Angst brach wie eine Sturzwelle über sie herein, aber auch das konnte nicht verhindern, dass sie erneut wegdämmerte.

Es dauerte nicht lange, bis der Van mit quietschenden Reifen von der Straße, die zum Grenzübergang führte, abbog und einen kleinen Weg entlangraste.

Katia schwankte auf der Rückbank hin und her und schlug mit dem Kopf gegen die Fensterscheibe. Jetzt war sie hellwach.

»Warum sind wir abgebogen?«

Esa krallte die Hände so fest ums Lenkrad, dass die Knöchel hervortraten. Seine Lippen waren zu einem Strich zusammengepresst, und in seinen Augen lag ein hektischer, beinahe panischer Glanz. Der Weg war schmal, und die weit herabhängenden Zweige drohten auf die Motorhaube und Kotflügel des Autos ein.

»Ich will nach Hause!«

»Dir wird nichts passieren«, sagte Esa mit leiser Stimme wie zu sich selbst. »Hab keine Angst!«

Mitten auf einer langen Geraden bremste er plötzlich und riss die Fahrertür auf. »Ich muss nachdenken«, stieß er hervor und stieg aus. Im Licht der Scheinwerfer sah Katia, wie er vor dem Auto hektisch auf und ab ging. Sein Verhalten verstärkte ihre Angst: Irgendwas Schreckliches musste geschehen sein, denn normalerweise war Esa quälend langsam und träge.

Nachdem er wieder eingestiegen war, fragte Katia mit vor Panik bebender Stimme: »Was ist im Haus passiert? Wo ist Valentina?«

Esa antwortete nicht. Mit einem entschlossenen Gesichtsausdruck öffnete er das Handschuhfach und holte ein ledernes Etui heraus. Er öffnete es auf seinem Schoß, sodass Katia den Inhalt nicht sehen konnte.

»Wir sollten zusammen nach Sankt Petersburg zurückfahren«, fuhr Katia fort. »Das hat man uns versprochen!«

»Denk nicht darüber nach«, antwortete Esa. Er stach die Kanüle durch den Korken und zog eine klare Flüssigkeit aus dem Glasfläschchen auf. »Ich bringe alles wieder in Ordnung.«

Esa erhob sich vom Fahrersitz und ging zur hinteren Tür. Katia wich zurück.

»Hab keine Angst, Katia. Ich bin auf deiner Seite.«

Katia bemerkte die Spritze und schüttelte entgeistert den Kopf. Eine erneute Betäubung war das Letzte, was sie wollte. Nicht wieder diese alles verschluckende, bodenlose Dunkelheit, die sich beinahe anfühlte wie der Tod.

»Kein Grund zur Panik«, wiederholte Esa.

Er sah ein, dass Katia nicht freiwillig mitmachen würde. Und auch alles Bitten und Flehen würde nichts nützen. Aber sie hatten nun wahrlich keine Zeit zu verlieren. Also packte er Katias Handgelenke mit der linken Hand und stach ihr mit der rechten die Kanüle in den Oberschenkel. Nach kurzer Zeit hörte Katia auf sich zu wehren, und ihre Bewegungen wurden immer schwächer, bis sie schließlich ganz aufhörten.

»Schlaf ein bisschen, mein Mädchen«, flüsterte er. »Wir finden einen Ausweg.«

7

Ich habe die Eigenheimsiedlung von oben bis unten durchkämmt, bin jede einzelne Straße von Anfang bis Ende abgefahren, einige sogar zwei Mal. Schließlich halte ich am Fahrbahnrand an und überlege. Ich massiere meine Schläfen, versuche mich zu konzentrieren, aber es hilft nichts. Die Landschaft vor meinem geistigen Auge bleibt leer. Also nehme ich das Telefon zur Hand, um das Navi zu starten, doch mir fällt nicht mal mehr die Adresse ein.

Mich überkommt ein altbekanntes Gefühl. Eine unangenehme Mischung aus Frust, Hilflosigkeit und Wut. Ich starre auf das Telefon. Es hilft nichts, ich atme tief ein und wähle Pauliinas Nummer. Sie geht sofort ran.

»Wo wohnen wir?«, frage ich möglichst beiläufig.

Einen Augenblick ist die Leitung still, ich kann mir ihren Ausdruck lebhaft vorstellen.

Im Hintergrund ist Janina zu hören: »Lass mich raten«, gluckst sie, »Papa findet nicht nach Hause.«

»Meinst du das im Ernst?«, fragt mich Pauliina ungläubig und ohne ihre Belustigung darüber zu verbergen.

»Ja. Gib mir einen Tipp. Den Namen der Straße zum Beispiel.«

Pauliina scheint zu überlegen, ob sie mich noch ein bisschen zappeln lassen soll. Schließlich ringt sie sich durch, mir zu helfen, und gibt mir die Adresse. Zu unserem ersten gemeinsamen Abendessen komme ich zu spät.

»Es ist ein rotes Haus«, sagt sie noch, »und vor dem Eingang stehen turmhoch leere Umzugskartons.« Dann legt sie auf.

Ich bin mir sicher, dass die beiden die Sache nicht auf sich beruhen lassen werden. Das bekomme ich noch zu hören, wie so manches andere auch. Vielleicht läuft das sogar der berühmten Kinoepisode den Rang ab.

Als ich zu Hause ankomme, ist alles vorbereitet: Pauliina und Janina haben den Tisch feierlich gedeckt. Ich sehe, wie viel Mühe sie sich mit den Kerzen und dem guten Geschirr gegeben haben. Nur die eleganten Weingläser kommen mir unbekannt vor, wahrscheinlich eine Neuanschaffung.

Sie haben angefangen, die Kartons in der Küche auszupacken. Auch das Wohnzimmer sieht schon gut aus: Die Regale stehen, und ein Teil der Bücher ist bereits an seinem Platz. Einige unausgepackte Kartons stehen noch auf dem Fußboden herum.

»Du sollst doch nichts Schweres heben«, sage ich leicht vorwurfsvoll zu Pauliina.

Aber die winkt nur lachend ab. »Ich weiß, zum Glück ist Janina schon groß und stark.«

Wir setzen uns an den Tisch. Pauliina hat Lammfilet gebraten und Janina das Dessert